

Peter Ruben
**Das Dialektikproblem
zwischen Natur und Vernunft¹**

Inhalt

Der antike Ansatz.....	9
Der Ansatz Hegels.....	14
Der Ansatz Marx'	20

Es ist ein Kreuz mit der Dialektik! Seit zweieinhalb Jahrtausenden wird sie im philosophischen Erkennen thematisiert und beschrieben. Sie ist damit ebenso alt wie die theoretische (d. i. die beweisende) Mathematik, mit der sie sogar eine gemeinsame (eleatische) Wurzel hat. Aber während letztere – bestimmt in ihrer Erscheinung als Geometrie – wenigstens seit Euklid die unverbrüchliche Sicherheit exakter Erkenntnis präsentiert, ist die Dialektik wohl noch immer im Zustande des Entstehens und kann – solchen Alters ungeachtet – häufig nicht einmal darauf rechnen, wenigstens die Achtung zu genießen, die man jeder Fachwissenschaft entgegenbringt. Dieses Schicksal teilt sie mit der Philosophie, die heutzutage zwar jedem Unternehmen, jedem politischen Konzept und fast jeder sonstigen Handlungsproklamation im klassisch angelsächsischen Sinne zugesprochen, vom aktuellen Zeitgeist aber nichtsdestoweniger nicht als eine im strengen Sinne forschende wissenschaftliche Disziplin verstanden wird.² Sollte die Dia-

¹ Das vorliegende Manuskript wurde 2003 verfaßt, verkürzt von Hartwig Schmidt (Hg.): *Figuren der Dialektik*, S. 9-25, 2004 im BWV (Berliner Wissenschafts-Verlag) ediert, vom Autor für diese Veröffentlichung durchgesehen und leicht geändert. (Anmerkung der Herausgeber)

² Fast jeder, der heutzutage irgend ein Tun plausibel machen will, verkündet: "Meine (oder unsere) Philosophie ist...", um sodann eine endliche Folge von Allgemeinplätzen, meist Phrasen, abzusondern. Als in der Wende 1990/91 das Schicksal des Zentralinstituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften

lektik, wie einige Philosophen in der Vergangenheit (speziell natürlich Platon und Hegel) angenommen und erklärt haben, die Methode der Philosophie sein, so wäre das gemeinsame Schicksal nicht überraschend.

Für eine gegenwärtig akzeptable Erörterung von Problemen der Dialektik ist eine gewisse historische Reflexion wohl unabdingbar. Jedenfalls ist mit Rücksicht auf die Tradition der DDR-Philosophie, die ja in der (materialistischen) Dialektik die Essenz ihres methodischen Vorgehens behauptet und verkündet hat, eine erneute Thematisierung ohne Vergegenwärtigung der vergangenen Lage – sagen wir – unangemessen. Eine ausschließlich durch die wissenschaftlich arbeitende Person verantwortete Dialektikforschung, gesichert etwa durch die im politischen System der DDR akzeptierte Wissenschaftsfreiheit, hat es in diesem verflornten deutschen Teilstaat nicht gegeben. Jede beliebige individuelle Initiative unterlag in ihren Auswirkungen der Entscheidung von politischen Statusträgern, deren wissenschaftliche Kompetenz zwar formell gegeben, aber de facto gerade in Fragen der Dialektik ohne Bedeutung war. Was Dialektik zu sein hatte, war nach dem Erscheinen der von Stalin inspirierten KPdSU(B)-Geschichte im September 1938 in letzter Instanz Sache des Generalsekretärs einer kommunistischen Partei.

Natürlich konnten sich die Philosophen in den kommunistisch regierten Staaten an Universitäten, Akademien und Parteischulen in Sachen Dialektik tummeln, wie sie wollten – doch nur bis zu dem Punkt, an dem ein beliebiger Konkurrent mit Aussicht auf Zustimmung durch einflussreiche Funktionäre die drohende Gefahr des "Revisio-nismus" an die Wand zu malen imstande war. Jeder, der im akademischen Betrieb der Staaten des europäischen Kommunismus groß geworden war, wusste dies, antizipierte es daher in seinem Verhalten, natürlich um nicht auf die gewollte Tätigkeit zu verzichten, und lieferte daher unweigerlich beschränkte Ergebnisse, wenn er überhaupt willens war, neuere Resultate zu produzieren. Die Etablierten fanden vielmehr häufig genug,

der DDR zur Debatte stand, hielt keiner der vom Wissenschaftsrat gesandten Evaluatoren das Experiment eines Forschungsinstituts für Philosophie für erwägenswert. Alle meinten, daß die Philosophie vom freien Wort an der Universität lebe. Der Ökonomie, Historiographie, Psychologie, Soziologie etc. wird dergleichen nicht zugemutet. Man vergleiche nur die entsprechende Instituteliste der MPG. Und natürlich gibt es beamtete Philosophen, denen Philosophie keine gewöhnliche Wissenschaft ist. Nur die katholische Kirche unterhält in Deutschland, in Hannover, ein philosophisches Forschungsinstitut.

daß möglichst kein Jota an tradierten Sentenzen zu ändern wäre und beglückten daher auch ihr Publikum mit fortgesetzten Nachauflagen stets derselben alten Hüte.

Ich stelle dies nicht aus Larmoyanz fest, sondern um die Frage vorzubereiten, die der Dialektikforscher heute beantworten muß, wenn er die doch relative Resultatlosigkeit seines und seiner Kolleginnen wie Kollegen Tuns nach – wie bemerkt – zweieinhalbtausend Jahren zugibt. Es begann in der griechischen Antike, fand in Platons 'dialektike techne' den ersten allseits bewunderten Höhepunkt. Cassiodor (geboren um 490 u. Z., gestorben vermutlich 583 u. Z.) überlieferte dann als letzter Vertreter der klassischen Antike die erarbeitete Dialektik im Verein mit der Grammatik und Rhetorik im sogenannten Trivium der Nachwelt, die zugleich von ihm Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik im Quadrivium erhielt und alle 7 Disziplinen als die "sieben freien Künste" in mittelalterliche Pflege übernahm.

In der Aufklärung hat dann Kant die "transzendente Dialektik" als neuzeitlichen Ansatz entworfen. Und von Hegel als dem entscheidenden Theoretiker der Dialektik in der deutschen Klassik muß wohl nicht ernsthaft Nachricht gegeben werden. Jeder weiß sicher, daß alle nachfolgende Dialektik-Entwicklung in Hegels Werk ihre Anknüpfung – sei sie negativ oder positiv – gefunden hat. Das, was für die aktuelle Gegenwart eigentlich interessant ist und ein hier zu artikulierendes Problem darstellt, ist der Sachverhalt, daß die Dialektik aus einem wissenschaftlichen, akademischen Phänomen für Ideologen des Bolschewismus bzw. der Bolschewisierung (so die Aufgabenstellung in der KPD nach dem Endes der deutschen Revolutionsphase 1923) zu einer Waffe in einer "theoretischen Offensive" werden konnte.³ Es ist also die Frage zu beantworten: Wie konnte es dazu kommen, daß die Dialektik in die Situation geriet, die Rolle einer kommunistischen Parteidoktrin anzunehmen? Was hat die Dialektik in der tradierten Gestalt an sich, daß sie sich Ideologen empfahl, die sich als *Revolutionäre*, als Krieger an der

³ Im Februar 1932 sind in der 'Internationale' 25 Seiten über die Dialektik publiziert worden. Vgl.: Heinrich Meyer und Ernst Noffke, Unsere theoretische Offensive und ihre Waffe, die dialektische Methode. In: Die Internationale 15(1932)2, S. 91-116. Ich beziehe mich in meiner Wortwahl auf diesen Artikel. Er umfasst fast zwei von fünf geplanten Abschnitten: Einleitung (1. Allgemeine Erklärung der Dialektik und ihrer Bedeutung für das revolutionäre Proletariat. 2. Was Dialektik nicht ist. 3. Was bedeutet Dialektik ursprünglich. 4. Wie muß die Dialektik studiert werden? 5. Alles kann als Beispiel des Dialektischen gelten.) Das dialektische Verhältnis (1. Dialektik als Einheit der Gegensätze). Der Rest des zweiten Abschnitts sowie drei weitere (dialektische Entwicklung, objektive Dialektik als dialektischer Materialismus und dialektische Methode sowie die Rolle der Dialektik in der Geschichte der Kommunistischen Internationale) sind offenbar der am 30. Januar 1933 realisierten Kanzlerschaft Hitlers zum Opfer gefallen.

Front des Klassenkampfes verstanden? Was hat sie an sich, daß sie Ideologen, die sich als *Reformer* verstanden, als ein Irrlicht erschien? Warum hat Bernstein, Opfer des Bismarckschen Sozialistengesetzes und Sekretär von Engels die Dialektik verworfen, und warum hat Plechanow gegen ihn dieselbe Dialektik als die wesentliche Bestimmtheit des Materialismus von Marx und Engels erklärt, deren philosophischen Ansichten er unter dem Namen 'dialektischer Materialismus' präsentiert?

Es besteht kein Zweifel, daß mit dem Ende der politischen Herrschaft des russisch dominierten europäischen Kommunismus die von ihm adoptierte Dialektik das gleiche mentale Schicksal erfahren hat wie der 'Marxismus-Leninismus' – den Gang ins Vergessen. Dazu hat nicht nur die Wende von 1989 bis 1991 beigetragen, sondern vor allem die Evolution des bolschewistischen Kommunismus selbst, in der Dialektik-Theoretiker, die augenblickliche Beachtung fanden, nach der nächsten Kurve, die der Parteiwagen nahm, aus dem Bewusstsein gestrichen wurden. So erging es Georgi Plechanow, der die deutsche Kriegserklärung an Russland 1914 zum Anlaß nahm, für die russische Vaterlandsverteidigung gegen das deutsche Kaiserreich einzutreten.⁴ So erging es dem promovierten Linguisten August Thalheimer, dessen 'Einführung in den dialektischen Materialismus' 1928 erschien, also vor seinem Ausschluß aus der Komintern (im Januar 1929 vollzogen), und die speziell drei Kapitel über Dialektik (darunter eines über antike Logik und Dialektik) umfasste. Thalheimers Arbeit fand nach den Auseinandersetzungen um die "Rechten und Versöhnler", d. h. um den am 29. Februar 1928 verabredeten Stalin-Thälmannschen Kurs und sein drohendes Scheitern infolge der Wittorf-Affäre im September/Oktober 1928, sogleich einen Rezensenten, der "Thalheimers Revision des dialektischen Materialismus" notierte.⁵ Und es war ganz klar, daß Thalheimers Dialektik-Konzept (von Erörterungen gleicher Art in der DDR-Philosophie wahrlich nicht verschieden) die Rolle eines 'schwarzen Lochs' in der kommunistischen Dialektikgeschichte übernahm.

⁴ Plechanows Bemerkungen über 'Dialektik und Logik' erschienen in deutscher Sprache in seinen 'Grundproblemen des Marxismus' zuerst 1910 (russisch 1908), wurden 1929 von Rjazanov in der Übersetzung K. Schmückles erneut ediert und erschienen 1958 auch in der DDR, nun natürlich ohne Rjazanovs Anmerkungen und ohne Hinweis auf Schmückles Übersetzertat. Vgl.: G. Plechanow, Die Grundprobleme des Marxismus. Hg. v. D. Rjazanov. Autoris. Übers. v. K. Schmückle. Wien-Berlin: Vlg. f. Literatur u. Politik 1929. Die DDR-Edition erschien im Dietz Vlg Berlin.

⁵ So in: Die Internationale 12(1929)1/2, S. 59-63

Diese und ähnliche Schwärzungen im Bild jener Geschichte machen es nötig, zuerst den objektiven Gang der Dialektik-Geschichte zu rekonstruieren, um sodann nach den Gründen ihres Verlaufs und schließlich nach möglichen theoretischen Verbesserungen des Dialektik-Konzepts selbst zu fahnden. Das kann hier selbstverständlich nicht erfolgen, sondern nur als Wunsch geäußert werden.

Doch ist die folgende Feststellung in diesem Zusammenhang nach meiner Sicht unbedingt zu treffen: Nachdem Hegel in seiner 'Logik' ein Kompendium der Dialektik hinterließ, dessen geistige Aneignung offensichtlich die größten Schwierigkeiten bereitet, hat, wie ich sagen möchte, die russische Ideologie (die es ebenso wie die von Marx und Engels charakterisierte deutsche Ideologie gibt) einen höchst einfachen und mental akquirierbaren Zugriff ermöglicht. Um diesen Zugriff zu erkennen, verweise ich zuerst auf Aleksandr I. Herzens Skizze 'Das junge Moskau' von 1855, in der er berichtet:

"Als ich mich an die Sprache Hegels gewöhnt und seine Methode beherrschen gelernt hatte, erkannte ich, daß Hegel unseren Anschauungen weit näher stand als denen seiner Nachfolger, so ist er in seinen ersten Werken, so ist er überall da, wo sein Genius mit ihm durchgeht, vorwärts stürmt und nicht mehr an das »Brandenburger Tor« denkt. Die Philosophie Hegels ist die Algebra der Revolution, sie übt eine ungemein befreiende Wirkung auf den Menschen aus und läßt an der christlichen Welt, der alten Welt der überlebten Überlieferungen, keinen Stein auf dem anderen. Aber sie ist vielleicht mit Absicht schlecht formuliert."⁶

"Algebra der Revolution" zu sein, galt später Lenin als die von Herzen erkannte Bestimmtheit der Dialektik.⁷ Es ist diese speziell russische Kehre, die der Revolutionär Herzen vornimmt, nicht die geschichtlich schon absolvierten speziellen Revolutionen mittels der Dialektik zu *begreifen*, sondern die erst gewollte, noch nicht realisierte russische Revolution gegen die zaristische Selbstherrschaft auch mit dem Mittel der Philosophie Hegels mental zu *betreiben*. Auf die Wissenschaft im Sinne Hegels, nach der in der

⁶ A. I. Herzen, Ausgewählte philosophische Schriften. Aus d. Russ. Übers. v. A. Kurella. Moskau: Vlg. f. fremdsprachige Lit. 1949. S.543

⁷ Im Artikel *Dem Gedächtnis Herzens* sagt er: Herzen „eignete sich die Dialektik Hegels an. Er verstand, daß sie die »Algebra der Revolution« ist“ (in: A. I. Herzen a. a. O., S. 8). Tatsächlich hat Herzen die Dialektik für verworren, für ein leeres Spiel, ein rein äußerliches Mittel, „alles mögliche und unmögliche durch die Kategorien hindurch Spießbruten laufen zu lassen“ gehalten, für eine logische Gymnastik (a. a. O., S. 541).

Dialektik von den *Denkbestimmungen* die Rede ist, wird gepfiffen.⁸ Übernommen wird die Vorstellung, in der Philosophie Hegels handele es sich um eine Kampflehre, die die revolutionäre Siegesgewissheit vermittele. Diese politische (und damit empirische) Interpretation ist charakteristisch für die Wahrnehmung westeuropäischer Lehren durch die russische Intelligenz.

Einen weiteren Schritt in der russischen Dialektik-Rezeption unternimmt Georgi Plechanow, der angesichts von F. A. Langes Werk über den Materialismus – in der Erstauflage im Oktober 1865 erschienen – die Entscheidung fällt, daß nicht Kant, wie Lange schreibt, die Geschichte des Materialismus in zwei Teile zerlege⁹, sondern Hegel, der Materialismus nach Hegel daher wesentlich dialektischer Materialismus sei mit Marx und Engels als seinen Hauptvertretern. Es ist der gleiche revolutionäre Impetus, der den Volkstümler Plechanow wie zuvor Herzen antreibt. Der Satz des 'Manifests der Kommunistischen Partei': "Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf"¹⁰ wird ihm zum Motto des Übergangs von den Narodniki zu den Marxisten, deren russischer Stammvater er wird. Und es ist die zaristische Denunziation des Materialismus als einer Revolutionsideologie, die Plechanow in der Konterposition zum Zarismus akzeptiert.¹¹ Was hinzukommt, ist die *empirische* Deutung der Dialektik, die Plechanow im Januar 1896 wie folgt vorstellt:

"Solange man in der *Geologie* an der Theorie der Kataklysmen, der plötzlichen Revolution, festhielt; welche mit einem Schlage die Oberfläche der Erdkugel erneuerten und die alten Arten der Tiere und Pflanzen verschwinden ließen, um für das Erscheinen neuer Platz zu machen, dachte man *metaphysisch*. Als man diese Theorie aufgab, um an ihre Stelle die Idee einer langsamen Entwicklung der Erdrinde unter der dauernden Tätigkeit der auch heute wirkenden Kräfte zu setzen, stellte man sich auf den *dialektischen* Standpunkt.

⁸ Ich habe bei Herzen nirgends eine Auseinandersetzung über die Bestimmungen des Denkens gefunden und fürchte, er hat nicht gewusst, wovon mit dem Sein, dem Wesen, dem Begriff und der Idee eigentlich die Rede ist.

⁹ Langes *erstes* Buch heißt 'Geschichte des Materialismus bis auf Kant', das *zweite* Buch dagegen 'Geschichte des Materialismus seit Kant'. Vgl.: F. A. Lange: Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. 3. Aufl., Iserlohn: Vlg v. J. Baedeker 1877.

¹⁰ MEW 4, S. 471

¹¹ Die russische Intelligenzija, die dem Zarismus die widerliche 'bürgerliche Hinrichtung' Tschernyschewskis nicht verzeiht, identifiziert den Materialismus als Revolutionsgeist in moralischer Negation des zaristischen Verdikts. Sie ist daher außerstande, das revolutionäre Potential des philosophischen Idealismus wahrzunehmen und sieht im letzteren in der Regel nur dumpfes Pfaffentum. Wenn man an die klassischen Popen der Orthodoxie denkt, ist diese Meinung nicht unverständlich.

Solange man in der *Biologie* glaubte, daß die Arten unveränderlich seien, dachte man *metaphysisch*. Die französischen Materialisten hatten diese Ansicht. ... Die heutige Biologie hat sie für immer aufgegeben. Die Theorie, welche den Namen Darwins trägt, ist eine wesentlich *dialektische* Theorie."¹²

Wieso sie das ist, bleibt offen. Was hier passiert, ist die Dialektik-Deutung auf Grund des Rückgriffs auf empirische Vorstellungen der Naturwissenschaft, ohne auch nur im Mindesten die kategoriale Bestimmtheit einer besonderen naturwissenschaftlichen Theorie zu untersuchen. Jede beliebige populäre Ausbreitung von Natur- oder Sozialerkenntnis kann somit für den hingebungsbereiten Rezipienten ein Exempel, ein Exemplar dialektischen Erkennens sein.

Um zu sehen, wie weit diese – sagen wir – empiristische Vulgarisation der Dialektik gehen kann, zitiere ich noch ein Beispiel aus dem schon genannten Aufsatz von Meyer und Noffke. Nachdem sie Lenins zu ihrer Zeit bereits bekanntes Fragment 'Zur Frage der Dialektik' mit dem Satz: "Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner widerspruchsvollen Bestandteile ... ist das *Wesen* (eine der 'Wesenheiten', eines der grundlegenden, wenn nicht das grundlegende Merkmal oder der Hauptzug) der Dialektik. So stellt auch Hegel die Frage..."¹³ zitieren, bieten die Verfasser ein Exempel für das Verständnis der These Lenins von der 'Spaltung des Einheitlichen':

"Zwei Arbeiter stehen an der Werkbank zusammen. In der Frühstückspause unterhalten sie sich, sie stellen sich „einander gegenüber“. Sagt der eine (ein unaufgeklärter christlicher Arbeiter): „Seien wir zufrieden. Jeder Mensch hat sein Päckchen zu tragen. Die Erde ist kein Paradies. Alle, Arme und Reiche, Arbeiter und Unternehmer, haben ihre Sorgen. Uns aber gibt der Unternehmer Arbeit und Brot“. Antwortet der andere: „Das ist nicht wahr. Wir sind es, die dem Kapitalisten unsere Arbeit geben. Er nimmt uns die Früchte unserer Arbeit, selbst das tägliche Brot. Er wirft uns – wie Millionen Arbeitsbrüder – auf die Straße. Also seien wir unzufrieden“. Die beiden Arbeiter, die als Arbeiter eine Einheit bilden, haben sich

¹² G. W. Plechanow, Beiträge zur Geschichte des Materialismus. Leipzig: Vlg. Ph. Reclam jun. 1960, S. 152. Natürlich kann man fragen, ob Plechanows Beharren auf 'metaphysisch' als Gegenterminus zu 'dialektisch' in Aristoteles' 'Metaphysik' tatsächlich eine akzeptable Legitimationsbasis hat. Das ist ganz sicher nicht der Fall.

¹³ Zitiert nach der Angabe der Autoren auf S. 105 ihres Artikels. In der deutschen Ausgabe der Werke Lenins lautet das Zitat allerdings: "Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner widersprechenden Bestandteile... ist das *Wesen* (eine der 'Wesenheiten', eine der grundlegenden, wenn nicht die grundlegende Besonderheit oder Seite) der Dialektik. Geradeso stellt auch Hegel die Frage..." Natürlich ist ein 'widersprechender Bestandteil' etwas anderes als ein 'widerspruchsvoller', das 'Merkmal oder der Hauptzug' etwas anderes als die 'Besonderheit oder Seite'. Da hier nicht Lenins Ansicht zur Debatte steht, sondern Meyers und Noffkes, begnügen wir uns mit der unterstellten deutschen Übersetzung. Vgl.: LW 38, S.338

„entzweit“, einander „entgegengesetzt“, der eine hat dem anderen (und der andere dem einen) „widersprochen“. Aber in diesem Entzweien, diesem Gegensatz, diesem Widerspruch liegt der Ausgangspunkt des Weges zu einer höheren, wirklichen Einheit, zur Einheit auf revolutionärer Grundlage, zur roten Einheitsfront.“¹⁴

Wie wir wissen, war nicht die im Februar 1932 avisierte "rote Einheitsfront" das vorläufige Resultat der Geschichte, sondern die am 24. 10. 1934 gegründete "Deutsche Arbeitsfront". Man fragt sich unwillkürlich, wieso Meyer und Noffke, die Hegel durchaus ordentlich zu zitieren wissen, den *Meinungsstreit* – sagen wir – eines christlichen Gewerkschaftlers mit einem RGO-Vertreter für einen *dialektischen Widerspruch* halten können, ja wieso sie überhaupt Lenins Vorstellung von der "Spaltung des Einheitlichen" in der Frühstückspause eines Industriebetriebs realisiert sehen. Man kann mit dem Beile ein Holzstück spalten. Soll das das Verfahren sein, dialektische Gegensätze zu präsentieren? Ganz schlimm wird es, wenn die Autoren in Stalin- und Thälmann-Treue die folgende Deutung der 'dialektischen Einheit' präsentieren:

"Nur durch "das dialektische Denken... ist die Arbeiterklasse in der Lage, die Einerleiheit von 'Demokratie' und Faschismus zu begreifen und einzusehen, daß der Hauptstoß unseres Angriffes gegen den Sozialfaschismus gerichtet werden muss, dass Massenstreiks und rote Einheitsfront gegen die heutige Regierung zugleich der wirksamste Kampf gegen Hitler sind." ¹⁵

Ich hoffe, das genügt, die Notwendigkeit einer erneuten Reflexion des Anfangs der Dialektik zu rechtfertigen. Vorausgesetzt ist nur das persönliche Erkenntnisinteresse. Wer schon weiß, daß Dialektik – sagen wir – in der Figur Hegels Stuss ist, muß sich selbstverständlich auf solche Reflexion nicht einlassen.

¹⁴ A. a. O., S. 106

¹⁵ Ebd., S. 109. Als "Sozialfaschismus" galt bekanntlich die SPD. Die Regierung leitete noch Brüning, der Zentrumsmann.

Der antike Ansatz

G. Löwe und H. A. Stoll notieren 1967 knapp:

"**Dialektik** (gr. *dialektike techne*, die Kunst, ein Gespräch zu führen). Nach einer Mitteilung des Aristoteles suchte Zenon [von Elea, um 490 bis 430 v. d. Z.] als erster durch Frage und Antwort ein bestimmtes Problem zu ergründen. Diese Methode wurde in der Antike von Philosophen und Rhetoren weiterentwickelt und verfeinert. Die Vermittlung der Grundbestandteile gehörte bis ins Mittelalter zum Elementarunterricht..."¹⁶

Im 'Lexikon der Antike' kann man die folgende Feststellung lesen:

"**Dialektik** [griech. »Unterredungskunst«]: urspr. die Kunst, in Rede und Gegenrede durch Aufdeckung der Widersprüche zur Wahrheit zu gelangen. – Die D. als *Unterredungskunst* fand ihre ersten Vertreter bei den Eleaten Zenon und Melissos. Aus einer dringend erforderl. Waffe, um die paradoxen Lehren des Parmenides vernünftig oder zumindest unwiderlegbar erscheinen zu lassen, entwickelte sich die D. bei den Sophisten zu einem Mittel der Argumentation, das im polit. und jurist. Leben Erfolg bringen sollte. ... Ein Meister der Unterredungskunst war Sokrates. Sie diente ihm aber dazu, um, im Gegensatz zu den Sophisten, gesicherte Wahrheiten zu finden, die er als notwendige Voraussetzungen für ein sittl. Verhalten ansah. Aus Platons Dialogen ist annähernd zu ersehen, wie die sokrat. D. in ihrer Anwendung aussah. Für Platon selbst war die D. das Verfahren, durch Analyse und Synthese von niederen zu immer höheren Begriffen und damit zur Erkenntnis des Seienden, der Idee, zu gelangen. Aristoteles brachte bes. in seiner Logik alle seinerzeitigen Errungenschaften der subjektiven D. in ein wissenschaftl. System – allerdings ohne sich auf sie zu beschränken. Er selbst bezeichnet mit dem Wort D. die Denktätigkeit, die auf das Aufsuchen der letzten und höchsten Erklärungsprinzipien und Ausgangspunkte aller log. Ableitungen ausgeht."¹⁷

Soweit lexikalische Notierungen aus der DDR zur knappen Übersicht über die Dialektik im Altertum. Betrachten wir die erhaltenen Fragmente, so wird deutlich, daß die Dialektik des Parmenides' von Elea (etwa zwischen 480 und 470 v. d. Z. schreibend) die Auffassung, "welche Wege der Forschung allein denkbar sind", voraussetzt, nämlich

¹⁶ Aus: Gerhard Löwe, Heinrich Alexander Stoll, *Die Antike in Stichworten*, Leipzig: Koehler & Amelang 1967, S. 83:

¹⁷ G. Gurst zum Stichwort Dialektik in: *Lexikon der Antike (LdA)*, hg. v. J. Irmscher, Digitale Bibliothek Bd. 18, Berlin: DIRECTMEDIA Publishing GmbH 1999, S. 1347-1344 (vgl. *Lexikon der Antike*, hg. von J. Irmscher in Zusammenarbeit mit R. Johne, 10., durchges. u. erw. Aufl., Leipzig: Bibliogr. Inst. 1990, sowie: Augsburg: Weltbild-Vlg., 1990. S. 136-137). Das LdA erschien erstmals 1971.

"der eine Weg, daß *das Seiende* ist und daß es unmöglich nicht sein kann, das ist der Weg der Überzeugung (denn er folgt der Wahrheit), ... der andere aber, daß es nicht ist und daß dies Nichtsein notwendig sei, dieser Pfad ist ... gänzlich unerforschbar. Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen (es ist ja unausführbar) noch aussprechen."¹⁸

Es wird mithin gesagt, daß der Satz 'Das Seiende ist' gilt bzw. wahr, dagegen der Satz 'Das Seiende ist nicht' falsch ist. Im Deutschen kennen Bergleute 'das Rotliegende'. 'Das Seiende' ist ein ähnlicher Terminus, und man wird im Deutschen ohne viele Umstände akzeptieren, für 'das Seiende' auch 'alle Dinge', 'alle Gegenstände' sagen zu können (feste, flüssige, gasförmige Objekte gleichermaßen, natürlich auch Plasma). So könnte man Parmenides' Feststellung auch durch den Ausdruck "was ist, das ist" wiedergeben. So wird vielleicht deutlicher, daß die entscheidende Erkenntnis hier im Erfassen einer – mit Kant zu sprechen – Wahrheit a priori liegt. Wichtig ist die Voraussetzung des Satzes als einer Einheit des Subjekts ('das Seiende') mit dem Prädikat ('ist') so, daß im Prädikat das, was mit dem Subjekt gemeint wird, erneut gesagt, also bestätigt wird. Man könnte auch erklären: "Der Schwimmende schwimmt", "der Fahrende fährt" etc. sind zweifelsfrei wahre Sätze (gültige Urteile), während: "Der Schwimmende schwimmt nicht", "der Fahrende fährt nicht" etc. a priori falsch sind.

Was Parmenides von Elea im Unterschied zu seinen Vorgängern (den ionischen Philosophen) unternimmt, ist nicht mehr die Bestimmung der grundlegenden allgemeinen Qualität aller Einzeldinge, sondern die Thematisierung der elementaren *Äußerung der Vernunft* über das Denkbare und das Undenkbare. Der Philosoph schaut nicht mehr in die Natur, wo er das Wasser (Thales), die Luft (Anaximenes), das Feuer (Heraklit) findet, sondern auf den Satz, den er selbst mit der Frage nach seiner Gültigkeit formuliert und von dieser Mitteilung machen kann, ohne in die Natur zu schauen, ohne ein Experiment anzustellen. Dies ist der eigentliche Gesichtspunkt, den man erfassen muß, um mit der Philosophie ins reine zu kommen: Es gibt Wahrheiten, von denen wir wissen können, ohne uns durch experimentelle Arbeit um sie bemühen zu müssen. Wir haben

¹⁸ H. Diels: Die Fragmente der Vorsokratiker. 3. Aufl., Erster Bd., Berlin: Weidmannsche Buchhandlg. 1912. S. 152, Fr. 4. W. Capelle übersetzt: "Wohlan, ich will es dir sagen, welche Wege der Forschung allein denkbar sind. ... Der eine<zeigt>, daß <das Seiende> ist und daß es unmöglich ist, daß es nicht ist. Das ist der Pfad der Überzeugung; folgt er doch der Wahrheit. Der andere aber <behauptet>, daß es nicht ist und daß es dieses Nichtsein notwendig geben müsse. Dieser Weg ist - das sage ich dir - völlig unerforschlich. Denn das Nichtseiende kannst du weder erkennen (denn das ist unmöglich) noch aussprechen." (Ders. in: Die Vorsokratiker. Berlin: Akad.-Vlg 1958 (Lizenzausg. des A. Kröner Vlgs.), S. 165)

nur den sprachlichen Ausdruck unseres Denkens vor uns, das sich in der Satzbildung äußert, und können doch urteilen, ob die Denkergebnisse wahr oder falsch sind. In diesem Urteilen ist die Vernunft für sich präsent.

Die Diskussion der Details der Entdeckung des Parmenides kann hier natürlich nicht erfolgen. Es sei nur festgehalten, daß eine modernistische Deutung etwa mit Hilfe der Aussagenlogik (die wir erst seit Frege haben) sicher unangemessen ist und obendrein die Denkbestimmungen, um die es gerade geht (das Seiende, das Nichtseiende, das Sein, das Nichtsein), gar nicht erfasst. So notiert Fritz Jürss über Parmenides' Feststellung:

"Zwei Aussagen werden in einem disjunktiven Syllogismus kontrastiert; „Seiendes ist" oder „Seiendes ist nicht" ($p \vee \sim p$). Da $\sim p$ undenkbar ist, gilt $p =$ Seiendes ist. Parmenides beweist dabei nicht eigentlich p , sondern widerlegt $\sim p$. Zudem sind auch die Prämissen in sich selbst evident, denn „Seiendes ist" ist $A = A$ und „Seiendes ist nicht" = $A = \sim A$, so daß sich p durch den Identitätssatz als schlüssig erweist und $\sim p$ durch den Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch selbst widerlegt. Und das Ziel der Beweisführung, das Seiende, ist ja notwendig zugleich ihre Voraussetzung."¹⁹

Dieser Modernismus suggeriert uns eine Gleichheit, die in keinem Fragment ausgesprochen ist. 'Seiendes ist', einen bestimmten *Satz*, mit der *Satzform* $A = A$ zu übersetzen, ist glatter Unsinn. Parmenides widerlegt auch nicht den Satz 'Seiendes ist nicht' bzw. 'Nichtseiendes ist', sondern erkennt die Unmöglichkeit des so behaupteten Sachverhalts, d. h. – bei liberaler Interpretation – die apriorische Falschheit der Sätze. Hier wird gar nichts bewiesen, vielmehr erst die elementare Voraussetzung für Beweisbarkeit zu bestimmen versucht. Einen Syllogismus findet man erst bei Aristoteles.

Auch die aussagenlogische Disjunktion: *Entweder* ist das Seiende *oder* es ist nicht, wird von Parmenides nicht formuliert. Er weiß ja, daß das Seiende ist. Daher kommt er gar nicht auf die Idee, die beiden Sätze als Glieder einer exklusiven Alternative zu sehen. Vielmehr gilt ihm einer der beiden Sätze alternativlos als wahr, der andere genauso alternativlos als falsch. Wir müssen uns schon damit abfinden, zwei Sätze ohne eine aussagenlogische Verknüpfung angeführt zu erhalten, von denen der eine allein wegen

¹⁹ Autorenkollektiv unter Ltg. v. F. Jürss: Geschichte des wissenschaftlichen Denkens im Altertum. Berlin: Akademie-Vlg. 1982, S. 189

seiner besonderen Subjekt-Prädikat-Bestimmtheit wahr ist, der andere aber falsch.²⁰ Ich schlage daher vor, 'das Seiende ist' eine Tautologie zu nennen, dagegen 'das Seiende ist nicht' eine Paralogie, also die Termini "logischer Widerspruch", "logische Identität", "Kontradiktion" nicht zu verwenden. Wir haben nur Sätze mit ihren Satzgliedern, den grammatischen Kategorien des Subjekts und Prädikats, keine Operationen der Satz- oder auch der Satzgliedverknüpfung. Das Tautologische bzw. Paralogische der Sätze des Parmenides basiert ausschließlich auf dem Sinn oder Inhalt der verwendeten Wörter (Termini) und ihrer Fügung zu einem Satz. Tautologien, wie sie zuerst von Parmenides entdeckt worden sind – das soll hier nur noch notiert werden –, garantieren die Schlüssigkeit von Syllogismen.

Das Seiende und *das Nicht-Seiende* sind die ersten Denkbestimmungen, die uns begegnen. Was mit ihnen gemeint sei, ist unverändert ein philosophisches Problem. Meint z. B. der Terminus *das Seiende* die Menge aller materiellen Gegenstände – sozusagen die objektive Realität als Allmenge – oder die Welt der rein gedachten Objekte (wozu die Zahlen und die geometrischen Figuren gehören)? Diese Frage setzt die Vernunft in Gestalt der parmenideischen Sätze voraus und zielt nun auf die ihnen korrespondierenden Sachverhalte. Sind sie in der Natur außer uns zu finden oder nur im Geiste? Nach ihren Antworten unterscheiden sich die Philosophien. Dazu ist hier – bei Strafe der Überziehung des zulässigen Umfangs dieser Skizze – weiter nichts mehr zu sagen. Aber immerhin ist zu bemerken, daß das Problem einer Naturdialektik zugleich das der realen Entsprechungen der Denkbestimmungen ist. Wer hier vorschnell die Entscheidung fällt, die sinnliche Realität der Denkbestimmungen wahrzunehmen, gerät umgehend in das Fahrwasser schlechter Naturphilosophie, die Kategorien handeln sieht, wo man gewöhnlich handelnde Personen erblickt.

Der weitere Gang der Erkenntnisarbeit der Eleaten soll hier nicht weiter reflektiert werden. Statt dessen zitiere ich Árpád Szabó, der als Altphilologe den von Parmenides ausgehenden eleatischen Ansatz in sprachgeschichtlichen Studien analysiert hat: "Es

²⁰ Das griechische 'ist' ('estin') – ebenso wie das lateinische ('est') – hat nicht so deutlich prädikative Bedeutung wie das deutsche. Im Lateinischen kann prädiziert werden: *magister est asinus*, und geurteilt: *magister asinus est*. So ist deutlich, daß 'est' ebenso wie 'estin' urteilsbildende Funktion haben kann. Im Deutschen würde man den knappen lateinischen Ausdruck mit "Es ist so: Der Lehrer ist ein Esel" wiedergeben müssen. Ob eine prädizierende oder urteilsbildende Funktion mit 'estin' oder 'est' vorliegt, müssen selbstverständlich Altphilologen mit logischer Bildung entscheiden.

ging... aus der sprachlichen Analyse jener wichtigsten Fachausdrücke, die in dem systematischen Aufbau der Mathematik und besonders in den Beweisen benutzt werden, eindeutig hervor, daß die Mathematik als beweisende Wissenschaft ursprünglich ein Spezialgebiet der Philosophie, genauer: dasjenige der eleatischen Dialektik war. Die technischen Bezeichnungen für solche grundlegenden Begriffe der mathematischen Wissenschaft, wie 'Satz', 'Voraussetzung', 'Beweis', 'Definition', 'Postulat', 'Axiom', 'Widerspruch' etc. sind alle dialektischen Ursprungs. Das heißt: zu allererst wurden diese Begriffe in jenen philosophischen Diskussionen gebraucht, die durch die Lehre des Parmenides angeregt wurden; in der Philosophie (in der Dialektik) wurden also diese grundlegenden Begriffe geprägt, und durch die Mathematiker wurden sie schon fertig und unverändert übernommen. Ja, es ließ sich sogar nachweisen, daß mindestens die drei ersten Postulate der Geometrie bei Euklid, sowie manche wichtigen Axiome über die 'Gleichheit', und die grundlegenden Definitionen der Euklidischen Arithmetik in unmittelbarer Auseinandersetzung mit der philosophischen Lehre der Eleaten aufgestellt wurden."²¹

Über die Veränderungen gegenüber früheren Ansätzen stellt der Autor weiter fest:

"Vor allem mußte man jene frühere Vermutung aufgeben, wonach das System der deduktiven Mathematik bei Euklid mit der aristotelischen Philosophie etwas zu tun hätte. Die philosophische Grundlegung der bei Euklid zusammengefaßten Mathematik ist offenbar *voraristotelischen Ursprungs*, und die Mathematik hat kaum etwas der Philosophie des Stagiriten zu verdanken.

... Platons Philosophie wie auch die philosophische Grundlegung der Euklidischen Mathematik sind ... *eleatischen Ursprungs*. Die Verwandtschaft der beiden Erscheinungen – der Platonischen Philosophie und der systematischen Mathematik bei Euklid – ist also eher auf ihre gemeinsame Herkunft als auf ihre unmittelbaren Wechselwirkungen zurückzuführen."²²

Ebenso wird man auch den Zusammenhang zwischen Pythagoreern und Eleaten jetzt anders beurteilen, als man ihn bisher dachte. *P. Tannery* glaubte noch, daß die Eleaten von den Pythagoreern abhängig wären, bzw., daß der Eleate Zenon mit seinen

²¹ Aus: Árpád Szabó: Zum Problem der philologischen Interpretation antiker mathematischer Texte. In: Acta classica Univ. scient. Debrecen V/1969. S. 40

²² Ebd., S. 41. Szabós Forschungen findet man umfassend in seinem Buch 'Anfänge der griechischen Mathematik'. Budapest: Akadémiai Kiadó 1969 (Gemeinschaftsausgabe mit R. Oldenbourg München-Wien).

Paradoxien die Lehre der Pythagoreer hätte angreifen wollen. Nach meinen Interpretationen stellt die pythagoreische Mathematik in mancher Hinsicht die organische Fortsetzung der eleatischen Philosophie dar, bzw. die philosophische Grundlegung der Mathematik entstand als das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit der Philosophie der Eleaten.

Der Ansatz Hegels

Nach dem kurzen Einblick in die historische Anfangslage der Dialektik wollen wir uns dem Neuansatz in der Philosophie Hegels zuwenden, weil dieser zweifellos für die aktuelle Problemsituation gravierender als die antike Voraussetzung ist. Damit soll selbstverständlich nicht die Dialektikgeschichte geleugnet werden, die vielfach vorgestellt worden ist.²³ Es ist auch nicht zu vergessen, daß Kant in der 'Kritik der reinen Vernunft' die transzendente Logik in zwei Teilen präsentiert, erstens als transzendente Analytik und zweitens als transzendente Dialektik. Diese Gliederung seiner (transzendentalen) Logik in Analytik und Dialektik bietet einen Problembestand sui generis, der hier wegen seiner hohen Anforderungen gar nicht behandelt werden kann. Natürlich setzt Hegel das Werk Kants voraus. Und man kann wohl kaum sagen, daß Hegels 'Wissenschaft der Logik' (seine Dialektiklehre) weniger Anforderungen unterstellt. Dennoch hat er speziell in seinen Vorlesungen zu recht gemeinverständlichen Formulierungen gefunden, von denen ich hier ausgehen möchte.

Im ersten Zusatz zum § 81 der 'Enzyklopädie...' erklärt Hegel:

"Das Dialektische gehörig aufzufassen und zu erkennen ist von der höchsten Wichtigkeit. Es ist dasselbe überhaupt das Prinzip aller Bewegung, alles Lebens und aller Betätigung in der Wirklichkeit. Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens. In unserem gewöhnlichen Bewußtsein erscheint das Nicht-Stehenbleiben bei den abstrakten Verstandesbestimmungen als

²³ Ich verweise auf die üblichen philosophiehistorischen Werke, dann speziell auf die 'Geschichte der Dialektik', die als Übersetzung aus dem Russischen im Dietz Vlg. Berlin zwischen 1974 und 1980 in vier Bänden erschien und mit der Reflexion des Werks von Nikolaus v. Kues beginnt. Überdies: Alwin Diemer: Elementarkurs Philosophie. Dialektik. Düsseldorf, Wien: Econ Vlg. 1976. Hans Heinz Holz: Stichwort Dialektik in: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, hg. v. Hans Jörg Sandkühler. Bd. 1. Hamburg: Felix Meiner Vlg. 1990, S. 547-568

bloße Billigkeit, nach dem Sprichwort: »leben und leben lassen«, so daß das eine gilt und *auch* das andere. Das Nähere aber ist, daß das Endliche nicht bloß von außen her beschränkt wird, sondern durch seine eigene Natur sich aufhebt und durch sich selbst in sein Gegenteil übergeht. So sagt man z. B.: der Mensch ist sterblich, und betrachtet dann das Sterben als etwas, das nur in äußeren Umständen seinen Grund hat, nach welcher Betrachtungsweise es zwei besondere Eigenschaften des Menschen sind, lebendig und *auch* sterblich zu sein. Die wahrhafte Auffassung aber ist diese, daß das Leben als solches den Keim des Todes in sich trägt und daß überhaupt das Endliche sich in sich selbst widerspricht und dadurch sich aufhebt."²⁴

Daß das Endliche sich selbst widerspreche und dadurch aufhebe, ist der zentrale Gesichtspunkt im Dialektikkonzept Hegels. Wir müssen zugeben, daß diese Auffassung durchaus uneinsichtig ist. Das Endliche spricht schlicht nicht und kann sich daher auch nicht selbst widersprechen. Wenn gesagt wird, daß das Leben als solches den Todeskeim in sich trage, so gilt das wohl für jedes *einzelne* Lebewesen. Aber ist – nach der Entstehung des Lebens (d. h. der biologischen Objekte) – dieser generelle Satz bedingungslos gültig? Es ist wohl zu antworten: Wir wissen es nicht. In der biologischen Evolution der Arten (eigentlich: Gattungen, leider ist Darwins Terminus *species* im Deutschen mit *Art* sozusagen unwiderruflich wiedergegeben) gehen die Individuen in endlicher Dauer zugrunde. Ebenso verschwinden Arten. Aber es entstehen immer wieder neue. Und es ist schon erstaunlich, mit welcher Hartnäckigkeit sich *das* Leben unter den widrigsten Bedingungen erhält. Davon haben wir nur beschränkte Kenntnis, so daß Hegels Begründung der Dialektik in dieser Beziehung problematisch bleibt. Das Gleiche gilt von seiner Sicht des Dialektischen als der "Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens". Mit Bezug auf solche Deskriptionen steht man immer vor der Frage: Was heißt das? Da Hegel nicht mehr lebt, kann er nicht antworten. Und wir sind auf unsere eigenen Deutungen angewiesen.

Zutreffend stellt Hegel sicher fest:

"Die Dialektik ist nun ferner nicht mit der bloßen *Sophistik* zu verwechseln, deren Wesen gerade darin besteht, einseitige und abstrakte Bestimmungen in ihrer Isolierung für sich

²⁴ G. W. F. Hegel: Werke in zwanzig Bänden. 8. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik. Mit den mündlichen Zusätzen. Theorie-Werkausgabe, neu ediert unter der Redaktion v. Eva Moldenhauer u. Karl Markus Michel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Vlg. 1970, S. 173-175

geltend zu machen, je nachdem solches das jedesmalige Interesse des Individuums und seiner besonderen Lage mit sich bringt. So ist es z. B. in Beziehung auf das Handeln ein wesentliches Moment, daß ich existiere und daß ich die Mittel zur Existenz habe. Wenn ich dann aber diese Seite, dieses Prinzip meines Wohles für sich heraushebe und die Folge daraus ableite, daß ich stehlen oder daß ich mein Vaterland verraten darf, so ist dies eine Sophisterei. – Ebenso ist in meinem Handeln meine subjektive Freiheit in dem Sinn, daß bei dem, was ich tue, ich mit meiner Einsicht und Überzeugung bin, ein wesentliches Prinzip. Räsoniere ich aber aus diesem Prinzip *allein*, so ist dies gleichfalls Sophisterei und werden damit alle Grundsätze der Sittlichkeit über den Haufen geworfen. – Die Dialektik ist von solchem Tun wesentlich verschieden, denn diese geht gerade darauf aus, die Dinge an und für sich zu betrachten, wobei sich sodann die Endlichkeit der einseitigen Verstandesbestimmungen ergibt."²⁵

Hegel gibt dann eine Skizze der Dialektikgeschichte, die Auskunft über den seinerzeitigen Wissensstand gibt:

"Übrigens ist die Dialektik in der Philosophie nichts Neues. Unter den Alten wird Platon als der Erfinder der Dialektik genannt, und zwar insofern mit Recht als in der Platonischen Philosophie die Dialektik zuerst in freier wissenschaftlicher und damit zugleich objektiver Form vorkommt. Bei Sokrates hat das Dialektische, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter seines Philosophierens, noch eine vorherrschend subjektive Gestalt, nämlich die der *Ironie*. Sokrates richtete seine Dialektik einmal gegen das gewöhnliche Bewußtsein überhaupt und sodann insbesondere gegen die Sophisten. Bei seinen Unterredungen pflegte er dann den Schein anzunehmen, als wolle er sich näher über die Sache, von welcher die Rede war, unterrichten; er tat in dieser Beziehung allerhand Fragen und führte so die, mit denen er sich unterredete, auf das Entgegengesetzte von dem, was ihnen zunächst als das Richtige erschienen war. Wenn z. B. die Sophisten sich Lehrer nannten, so brachte Sokrates durch eine Reihe von Fragen den Sophisten Protagoras dahin, zugeben zu müssen, daß alles Lernen bloß Erinnerung sei. – Platon zeigt dann in seinen strengen wissenschaftlichen Dialogen durch die dialektische Behandlung überhaupt die Endlichkeit aller festen Verstandesbestimmungen. So leitet er z. B. im *Parmenides* vom Einen das Viele ab und zeigt demungeachtet, wie das Viele nur dies ist, sich als das Eine zu bestimmen. In solcher großen Weise hat Platon die Dialektik behandelt. – In der neueren Zeit ist es vornehmlich Kant gewesen, der die Dialektik wieder in Erinnerung gebracht und dieselbe aufs neue in ihre Würde eingesetzt hat, und zwar durch die bereits (§ 48) besprochene Durchführung

²⁵ Ebd.

der sogenannten Antinomien der Vernunft, bei denen es sich keineswegs um ein bloßes Hinundhergehen an Gründen und um ein bloß subjektives Tun, sondern vielmehr darum handelt, aufzuzeigen, wie eine jede abstrakte Verstandesbestimmung, nur so genommen, wie sie sich selbst gibt, unmittelbar in ihr Entgegengesetztes umschlägt."²⁶

Hegel meint, daß "die Dialektik ... keineswegs als bloß für das philosophische Bewußtsein vorhanden zu betrachten" ist, sondern sich vielmehr "auch schon in allem sonstigen Bewußtsein und in der allgemeinen Erfahrung" findet.

"Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden. Wir wissen, daß alles Endliche, anstatt ein Festes und Letztes zu sein, vielmehr veränderlich und vergänglich ist, und dies ist nichts anderes als die Dialektik des Endlichen, wodurch dasselbe, als an sich das Andere seiner selbst, auch über das, was es unmittelbar ist, hinausgetrieben wird und in sein Entgegengesetztes umschlägt."²⁷

Was die Annahme von der Gegenwärtigkeit der Dialektik im "sonstigen Bewusstsein" anlangt, ist gewiß höchste Skepsis angebracht. Das soziale System des persönlichen Produktiveigentums scheint vielmehr die kurzfristige Gewinnkalkulation zum dominanten Bewusstseinsinhalt zu machen. Die Antizipation des Todes durch den Lebenden, die nach Hegels eigenen Worten die Realität der Dialektik aufweist, ist in keiner solchen Profitberechnung unterstellt. Der Eintritt in die Pleite wird unverdrossen unter der Anforderung 'Leistung muß sich wieder lohnen' regelmäßig in jedem Wirtschaftszyklus betrieben, so daß man wohl von der Gegenwärtigkeit des (rechnenden) Verstands, nicht aber von der der (begreifenden) Vernunft und mit ihr der Dialektik sprechen kann.²⁸

Schließlich heißt es im zitierten ersten Zusatz des § 81 der Enzyklopädie:

"Weiter macht sich nun auch die Dialektik in allen besonderen Gebieten und Gestaltungen der natürlichen... Welt geltend. So z. B. in der Bewegung der Himmelskörper. Ein Planet steht jetzt an diesem Ort, ist aber an sich, dies auch an einem anderen Ort zu sein,

²⁶ Ebd., S. 173-174

²⁷ Ebd., S.174

²⁸ Es kann sein, daß der Unterschied zwischen dem Verstand und der Vernunft im aktuellen Zeitgeist gar nicht mehr vorhanden ist, was das Dialektikverständnis zusätzlich erschwert. Jedenfalls hat uns Peter Sloterdijk 1983 – pünktlich zum 200. Jahrestag des Erscheinens der "Kritik der reinen Vernunft" – mit seiner "Kritik der zynischen Vernunft" in der offensichtlichen Annahme beschenkt, die Vernunft könne zynisch sein. Es ist aber nicht die Vernunft zynisch, sondern der Verstand. Ein Zeitgeist allerdings, dem "Verkopftheit", "Rationalität" etc. suspekt sind und der jederzeit allen zubrüllt: „Laß deine Gefühle raus!“, befindet sich in der Tat jenseits der Vernunft, so daß ihm ihr Name zum Zeichen irgendeiner mentalen Aktivität werden kann.

und bringt dies sein Anderssein zur Existenz dadurch, daß er sich bewegt. Ebenso erweisen sich die physikalischen Elemente als dialektisch, und der meteorologische Prozeß ist die Erscheinung ihrer Dialektik. Dasselbe Prinzip ist es welches die Grundlage aller übrigen Naturprozesse bildet und wodurch zugleich die Natur über sich selbst hinausgetrieben wird."²⁹

Für Naturwissenschaftler ist solche Beschreibung sicher ganz unverständlich. Mit der merkwürdigen Beschreibung der Planetenbewegung, die vielleicht dem Vortrag vor Zuhörern ihre grammatische Determination verdankt, sind wir wieder in der Antike. Denn ob wir Zenons fliegenden Pfeil im Auge haben oder die Planeten, ist für die Bestimmung des Widerspruchs der Bewegung unwesentlich. Doch was soll ein "Hinaus-treiben der Natur über sich selbst" bedeuten?

Endlich heißt es:

"Was das Vorkommen der Dialektik in der geistigen Welt und näher auf dem Gebiet des Rechtlichen und Sittlichen anbetrifft, so braucht hier nur daran erinnert zu werden, wie, allgemeiner Erfahrung zufolge, das Äußerste eines Zustandes oder eines Tuns in sein Entgegengesetztes umzuschlagen pflegt, welche Dialektik dann auch vielfältig in Sprichwörtern ihre Anerkennung, findet. So heißt es z. B.: *summum ius summa iniuria*, womit ausgesprochen ist, daß das abstrakte Recht, auf seine Spitze getrieben, in Unrecht umschlägt. Ebenso ist es bekannt, wie im Politischen die Extreme der Anarchie und des Despotismus einander gegenseitig herbeizuführen pflegen. Das Bewußtsein der Dialektik im Gebiet des Sittlichen in seiner individuellen Gestalt finden wir in jenen allbekannten Sprichwörtern: Hochmut kommt vor dem Fall, Allzuscharf macht schartig usw. – Auch die Empfindung, die leibliche sowohl als die geistige, hat ihre Dialektik. Es ist bekannt, wie die Extreme des Schmerzes und der Freude ineinander übergehen; das von Freude erfüllte Herz erleichtert sich in Tränen, und die innigste Wehmut pflegt unter Umständen sich durch Lächeln anzukündigen."³⁰

Belassen wir es bei dieser am meisten gemeinverständlichen Mitteilung Hegels über die Natur der Dialektik und fragen nach den theoretischen Fixierungen, die in der Marx-schen und marxistischen Rezeption seiner Lehre besondere Bedeutung erlangt haben: Jeder kennt Marx' berühmte Tauschkennzeichnungen $W - G - W$ (**W**are tauscht sich gegen **G**eld und dies wieder gegen **W**are) und umgekehrt $G - W - G$ (mit der Marx die

²⁹ G. W. F. Hegel: Werke 8. A. a. O., S. 175

³⁰ Ebd.

Kapitalbildung zu erklären versucht). Das hier genutzte Schema stammt aus Hegels Schlusslehre. Zum Schluß sagt Hegel im § 181 seiner 'Enzyklopädie': "Der Schluß ist das *Vernünftige* und *alles Vernünftige*."³¹ Diese Feststellung hat große Chancen, aller Kritik zu widerstehen. Welche Schlüsse gibt Hegel an?

In seiner 'Wissenschaft der Logik' gibt Hegel 4 Schlussfiguren an:

(1) **E – B – A** ,

wozu Hegel sagt: "Die Einzelheit schließt sich durch die Besonderheit mit der Allgemeinheit zusammen; das Einzelne ist nicht unmittelbar allgemein, sondern durch die Besonderheit..."³² Er gewinnt diese Figur offenbar aus der im Mittelalter extensional gedeuteten aristotelischen Syllogistik, aus dem sogenannten modus barbara: $E \subset B \wedge B \subset A \rightarrow E \subset A$. Indem er ihn auf die Form **E – B – A** reduziert, bemerkt er offenbar nicht, daß er aus einem logischen *Ausdruck* eine reine Zeichenfolge macht, die gar keinen bestimmten Inhalt mehr mitteilt (die mit \subset bezeichnete Inklusion, die mit \wedge bezeichnete Konjunktion und die mit \rightarrow bezeichnete Subjunktion sind verschwunden). Man muß fragen: Was bedeuten in der Zeichenfolge **E – B – A** die beiden Striche zwischen den drei großen Buchstaben? Daß diese das **E**inzelne (E), das **B**esondere (B) und das **A**llgemeine (A) und damit bestimmte logische Inhalte (Intensionen) bezeichnen, ist wohl klar. Wir haben aber in der ersten Schlussfigur weder Operations- noch Relationszeichen, die wir erwarten müssen, wenn ein ordentlicher logischer Satz mitgeteilt sein soll. – Daß Hegel in der Rezeption des modus barbara ohne Reflexion von der extensionalen zur intensionalen Logik übergegangen ist, sei nur angemerkt. Damit ist ein weiterer Problembereich avisiert.³³

³¹ Ebd., S. 331

³² G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik. Hg. v. G. Lasson. Zweiter Teil. Leipzig: Vlg. v. F. Meiner 1951. S. 311

³³ Es ist der Unterschied zwischen dem Inhalt und dem Umfang von Begriffen, der die Differenz der Inhaltslogik zur Umfangslogik bedingt. Seit Übernahme der logischen Forschung durch Mathematiker ist es die extensionale Logik (Umfangslogik), die dominiert. 1847 publizierte George Boole 'The mathematical analysis of logic', 1879 veröffentlichte Gottlob Frege seine 'Begriffsschrift'. Mit diesen Werken ist die Distanzierung der mathematischen von der philosophischen Logik eingeleitet worden. Sie ist bis heute nicht 'aufgehoben'.

Die weiteren Schlussfiguren Hegels sind:

(2) **B – E – A** ,

(3) **E – A – B**,

(4) **A – A – A**.

Diese 4. Figur nennt Hegel den 'mathematischen Schluß' und gibt ihn auch in der gewöhnlichen Feststellung an: "Wenn zwei Dinge oder Bestimmungen einem Dritten gleich sind, so sind sie unter sich gleich."³⁴ Die moderne Logik stellt fest: Für alle x , y und z gilt: $x = z \wedge y = z \rightarrow x = y$. Dabei können die Variablen x , y , z für Maße (Größen) oder auch für Zahlen bzw. andere Objekte stehen zwischen denen die Gleichheitsbeziehung $=(x,y)$ besteht. So haben wir wenigstens im Fall der 4. Schlussfigur Hegels eine Möglichkeit, seinen logischen Inhalt A (das Allgemeine) im Anschluß an die moderne Logik zu erörtern. Diese einfache Möglichkeit zur Verständigung über Hegels Lehre haben wir, abgesehen von Hegels offensichtlichem Rückgriff auf den modus barbara der Klassenlogik, im Fall der vorhergehenden drei Schlußfiguren nicht. Man darf sich erlauben zu fragen: Hat Hegel sich selbst verstanden? Nochmals: Was sollen die Querstriche zwischen den Symbolen E, B und A bedeuten?

Soweit ich sehen kann, ist diese doch wohl essentielle Frage bisher nicht gestellt worden. Daher ist das Fehlen einer Antwort keine Überraschung. Sie aber ist nötig, wenn, wie man wohl sagen muß, aus Hegels Dialektik-Torso eine akzeptable Theorie gemacht werden soll.³⁵

Der Ansatz Marx'

Wir können die Reflexion des marxistischen Dialektikkonzepts unmittelbar an die durch Hegel hinterlassene Fragestellung anknüpfen. Marx nimmt Hegels Schlussfigurenvorstellung in seiner 'Kritik der Politischen Ökonomie' von 1859 auf:

³⁴ Hegel a. a. O., S. 326

³⁵ Vielleicht kann man sagen, daß Hegels 'Logik' die Gegenstände solcher Theorie recht umfassend versammelt enthält, aber leider keine Handlungen (Operationen) und Beziehungen (Relationen) angibt. Das scheint mir ihre Fundamentalschranke zu sein.

"Hier mag nur noch bemerkt werden, daß in $W - G - W$ die beiden Extreme W nicht in derselben Formbeziehung zu G stehen. Das erste W verhält sich als besondere Ware zum Geld als der allgemeinen Ware, während Geld als die allgemeine Ware sich zum zweiten W als einzelner Ware verhält. $W - G - W$ kann daher abstrakt logisch auf die Schlußform $B - A - E$ reduziert werden, worin die Besonderheit das erste Extrem, die Allgemeinheit die zusammenschließende Mitte und die Einzelheit das letzte Extrem bildet."³⁶

Zuerst ist zu sagen: Diese Schlussfigur kommt bei Hegel nicht vor. Das hat einen guten Grund: Marx bemerkt nicht, daß seine Figur Ware (W) – Geld (G) – Ware(W) mit Bezug auf den Wertbegriff tatsächlich gar nichts anderes als eine Realisation des "mathematischen Schlusses" ist. Die erste Ware stellt den Wert v_1 dar, das Geld den Wert v_2 , und die zweite Ware den Wert v_3 . Das besagt, daß Marx berühmte Figur $W - G - W$ nichts anderes als die Schlussform $v_1 = v_2 \wedge v_3 = v_2 \rightarrow v_1 = v_3$ realisiert, d. h. Hegels 4. Schlussfigur $A - A - A$.

Es ist wirklich nicht einzusehen, wieso sich die erste Ware als Besonderes und die zweite als Einzelnes verhalten soll. Man sieht näherungsweise noch ein, das Geld als allgemeine Ware zu denken, wenngleich die verschiedenen Geldarten Bedenken dagegen hervorrufen müssen: Wenn wir Währungskurse feststellen, haben wir das Phänomen vor uns, für denselben Wert unterschiedliche Maßeinheiten (Euro, Dollar, Yen etc.) zu verwenden – wie im Fall der Längenmessung, in der wir Meter, Zoll, Ellen etc gebrauchen.

Man kann nun sagen: Die Marxsche Wertlehre wird durch den verunglückten Versuch, Hegels Logik zu mobilisieren, nicht getroffen. Marx hat im 'Kapital' auch auf einen erneuten Hinweis auf Hegels Logik verzichtet. Hat er sie schlicht nicht verstanden? Michael S. Voslensky bemerkt über Marx' und Engels' Verhältnis zur Wissenschaft:

"Die historische Leistung von Marx und Engels bestand nicht in wissenschaftlichen Entdeckungen, sondern darin, daß sie ein System der Ideen und Ansichten aufgebaut haben. Es entstand im Zeitalter nach der industriellen Revolution, die der Wissenschaft einen großen Respekt verschafft hatte. Nun präsentierte sich das marxistische Ideensystem als eine wissenschaftliche Deutung der Gesellschaftsentwicklung, eine Analyse, die eine angeblich fundierte Prognose dieser Entwicklung ermöglichte – also ein Gegenstück zum Periodensystem der Elemente und zur Darwintheorie. Die marxistische Lehre war in der Tat wissen-

³⁶ Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In MEW 13, S. 75-76

schaftlich. Mag sie teilweise eine Kompilation gewesen sein, änderte dies nichts an der Qualität der kompilierten Ergebnisse der Forschung anderer Autoren.

Aber nicht das Wissenschaftliche war der Kern des von Marx und Engels geschaffenen Ideensystems. Von Anfang an galt: Wenn das Wissenschaftliche mit dem Ideologischen kollidierte, zog Marx immer das Ideologische vor. ... Vom Primat des Ideologischen wurde auch die Entstehungsgeschichte der Lehre deutlich gekennzeichnet. Marx und Engels begannen die Ausarbeitung ihrer Lehre mit einer ideologisch-propagandistischen Schrift – dem »Manifest der Kommunistischen Partei«. Erst danach fingen sie mit bewundernswerter Hartnäckigkeit an, die somit vorfabrizierten Schlußfolgerungen wissenschaftlich zu untermauern. Keine rein wissenschaftliche Theorie wird auf diese Weise entwickelt, sie geht immer vom vorhandenen Tatsachenmaterial aus und nicht von jugendlichen Vermutungen.

In manchem Fall war es für die Begründer des Marxismus schwierig, es fehlten logische Argumente. In solcher Lage griffen sie zur »dialektischen Methode«. Diese half unweigerlich. Da die Dialektik alles nicht als einen Zustand, sondern als einen Prozeß betrachtet, ist die Formel der Dialektik: $a \neq a$; $a = b$. Für die Logik ist demgegenüber $a = a$ und $a \neq b$. Wenn man nach Belieben die Logik oder die Dialektik anwendet, läßt sich alles »beweisen«.

Im Briefwechsel mit Engels gab Marx offenherzig zu, daß er eine solche Anwendung der Dialektik gezielt praktizierte. Marx schrieb über eine seiner Prognosen:

'Es ist möglich, daß ich mich blamiere. Indes ist dann immer mit einiger Dialektik wieder zu helfen. Ich habe natürlich meine Aufstellungen so gehalten, daß ich im umgekehrten Fall auch recht habe.' ³⁷

Es versteht sich, daß dieses Zitat in der DDR-Philosophie keine Aufmerksamkeit gefunden hat (obwohl sonst so ziemlich alles wiedergegeben worden ist), aber in der aktuellen Gegenwart genau die Lage indiziert, in der wir uns mental befinden. Vos-

³⁷ Michael S. Voslensky: *Sterbliche Götter. Die Lehrmeister der Nomenklatura*. Berlin: Ullstein 1991, S. 38-39. Der Gesamtkontext der von Voslensky zitierten Bemerkung im Brief Marx' an Engels vom 15. August 1857 lautet: "Die Affäre mit Delhi sieht mir so aus, als ob die Engländer ihren Rückmarsch antreten müßten, sobald die rainy season ernsthaft had set in. Ich habe auf meine Verantwortlichkeit, da ich Dich einstweilen als Militär in der 'Tribune' ersetzen mußte, dies aufzustellen riskiert. NB. on the supposition, daß die bisherigen Reports wahr sind. Es ist möglich, daß ich mich blamiere. Indes ist dann immer mit einiger Dialektik wieder zu helfen. Ich habe natürlich meine Aufstellungen so gehalten, daß ich im umgekehrten Fall auch recht habe. Die beständigen Gerüchte vom Fall von Delhi werden von der Regierung in Kalkutta in Indien selbst zirkuliert und dienen, wie ich aus den indischen Blättern sehe, als Hauptmittel, Madras und Bombay presidencies in Ruhe zu halten. Ich sende Dir einliegend zum Zeitvertreib einen Plan von Delhi, den Du mir jedoch zurückschicken musst." (MEW 29, S. 160-161).

lensky kehrt mit seiner Denunziation der Dialektik nur zu Bernsteins Position von 1899 zurück.³⁸ Und wir haben zu entscheiden, ob wir Plechanows Opposition gegen Bernstein in Sachen der Dialektikkonstruktion aufheben wollen.³⁹

Es soll natürlich nicht übersehen werden, daß sich der junge Marx nach seiner ersten Bestimmung des Kommunismus Rechenschaft über sein Verhältnis zur hegelschen Dialektik zu geben versucht. Dabei erklärt er:

"An diesem Punkte ist vielleicht der Ort, sowohl zur Verständigung und Berechtigung über die hegelsche Dialektik überhaupt, als namentlich über ihre Ausführung in der Phänomenologie und Logik... einige Andeutungen zu geben.

Die Beschäftigung mit dem Inhalt der alten Welt, die von dem Stoff befangene Entwicklung der modernen deutschen Kritik war so gewaltsam, daß ein völlig kritikloses Verhalten zur Methode des Criticirens, und eine völlige Bewußtlosigkeit über die *scheinbar formelle*, aber wirklich *wesentliche* Frage statt fand, wie halten wir es nun mit der hegelschen *Dialektik*? Die Bewußtlosigkeit über das Verhältniß der modernen Kritik zur hegelschen Philosophie überhaupt und zur Dialektik namentlich war so groß, daß Kritiker wie *Strauß* und *Bruno Bauer*, der erstere vollständig, der zweite... wenigstens der Potenz nach noch vollständig innerhalb der hegelschen Logik befangen sind."⁴⁰

Dann konstatiert Marx, er ist 24 Jahre alt, daß

"*Feuerbach* – sowohl in seinen 'Thesen' in den *Anecdotes*, als ausführlich in der 'Philosophie der Zukunft' die alte Dialektik und Philosophie dem Keim nach umgeworfen hat"⁴¹, um anschließend zu proklamieren:

"*Feuerbach* ist der einzige, der ein *ernsthafte*, ein *kritisches* Verhältniß zur hegelschen Dialektik hat und wahrhafte Entdeckungen auf diesem Gebiete gemacht hat, überhaupt der wahre Ueberwinder der alten Philosophie ist. ...

Feuerbachs grosse That ist: 1) der Beweis, daß die Philosophie nichts andres ist als die in Gedanken gebrachte und denkend ausgeführte Religion; ...

³⁸ Vgl.: E. Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. Nach der Neuausg. v. 1921 hg. v. G. Hillmann. Reinbeck: Rowohlt 1969. Hier heißt es: "Was Marx und Engels Großes geleistet haben, haben sie nicht vermöge der Hegelschen Dialektik, sondern trotz ihrer geleistet" (a. a. O., S. 63).

³⁹ Vgl.: G. Plechanow: Cant wider Kant oder das geistige Vermächtnis des Herrn Bernstein. In: Ders.: Eine Kritik unserer Kritiker. Schriften aus den Jahren 1898 bis 1911. Hg. v. E. Mieth. Berlin: Dietz Vlg. 1982, S. 76-107

⁴⁰ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte vom Jahre 1844. Edition nach der MEGA² v. J. Höppner. Leipzig: Vlg. Ph. Reclam jun. 1988, S. 171-172.

⁴¹ Ebd., S. 172

2) Die Gründung des *wahren Materialismus* und der *reellen Wissenschaft*, indem Feuerbach das gesellschaftliche Verhältniß das „des Menschen zum Menschen“ – ebenso zum Grundprincip der Theorie macht;

3) indem er der Negation der Negation, die das absolut positive zu sein behauptet, das auf sich selbst ruhende und positiv auf sich selbst begründete Positive entgegenstellt."⁴²

Dieses Urteil muß natürlich mit Feuerbachs Hegelkritik konfrontiert werden, was hier nicht erfolgen kann. Ich verweise nur darauf, daß Feuerbachs Maxime darin besteht, überall Hegels Subjekt-Prädikat-Verhältnis umzukehren, um zur akzeptablen Wahrheit zu gelangen, so daß z. B. nicht - wie bei Hegel - sich das Radfahren als Radfahrer "setzt", sondern der Radfahrer im Radfahren seine Fähigkeit äußert. Dass diese Feuerbachsche Umkehrung nicht so einfach zu denken ist, soll hier nur versichert werden. Und ganz und gar ist die Präsentation der Philosophie "als die in Gedanken gebrachte und denkend ausgeführte Religion" ein barer Unfug des Vierundzwanzigjährigen. Aber gewiß ist akzeptabel, wenn Marx erklärt:

"Das Grosse an der Hegelschen *Phänomenologie* und ihrem Endresultate – der Dialektik, der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Princip – ist..., einmal daß Hegel die Selbsterzeugung d[es] Menschen als einen Proceß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäusserung, und als Aufhebung dieser Entäusserung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift."⁴³

Wie das nun mit der Dialektik in der Tat zu begreifen ist, ohne den historisch-empirischen Stoff zu knebeln, ist wohl nach jeder neuen Erkenntnis (der Archäologie, der Historiographie etc.) ein neu zu stellendes Problem.

Der marxistische Dialektikansatz im eigentlichen Sinne verdankt seine Entstehung Friedrich Engels, der im 'Anti-Dühring' 1878 die Erfüllung sozusagen eines ihm von Wilhelm Liebknecht erteilten Parteauftrags publizierte und damit das Kompendium dessen schuf, was nach ihm alle Welt 'Marxismus' nannte, von der Komintern 1924 mit Erfindung des "Trotzkismus" zum 'Marxismus-Leninismus' ernannt. Plechanows Auseinandersetzung mit Bernstein basiert auf Engels' Konzept. Das ist als bekannt vorauszusetzen und hier nur zu erwähnen.

⁴² Ebd., S. 173

⁴³ Ebd., S. 190

Zum Schluß der vorgestellten Reflexion seien einige Vorüberlegungen zum inhaltlichen Vorgehen bezüglich einer möglichen Dialektiktheorie angestellt, die auf Anerkennung auch durch Michael Voslensky rechnen kann: Haben wir in einer analytischen Theorie zwei voneinander unabhängig determinierte Quantitäten (Größen oder besser **Maße**) A und B, so ist es mit Blick auf die in dieser Theorie verwendeten Operationen der Produkt- (\cdot) und Verhältnisbildung ($:$) möglich, eine dritte Quantität $C =_{df} A : B$ zu definieren, die gewöhnlich „abgeleitete Größenart“ genannt wird. Das zugrunde liegende Rasonnement hat den folgenden Zusammenhang:

(1) Für jede Quantität A gilt: $A = A$.

(2) Mit der Verwendung der Einsdimension $[1] = B : B$ gilt auch:
 $A = A \cdot (B : B)$.⁴⁴

(3) Wegen der Gültigkeit von $X \cdot (Y : Y) = (X : Y) \cdot Y$ folgt: $A = (A : B) \cdot B$.

(4) Mit der Definition $C =_{df} A : B$ folgt endlich: $A = C \cdot B$.

Ob die mögliche Definition der Maßart (Größenart) C einen empirischen Sinn hat (wie z. B die Geschwindigkeit als Verhältnis $l : t$ einer Länge l zu einer Dauer t oder der Preis als Verhältnis $v : N_i$ eines in Geld ausgedrückten Werts v zu einer Gebrauchswertmenge N_i), ist in der Wissenschaft zu entscheiden, die die entsprechende Messung vornehmen will. Daß sie aber a priori möglich ist, steht unabhängig von jeder Empirie fest.

Es versteht sich, daß das Produkt $C \cdot B$ als Definiens für ein D verwendet werden kann, so daß die Satzform $A = D$ im Rahmen der Theorie, die die entsprechenden Voraussetzungen enthält, auch aufgestellt werden kann. Daher ist Voslenskys (vorlaute) Unterstellung, es sei logisch, $a \neq b$ zu sagen, einfach Unsinn. Vielmehr ist $a = b$ eine Form der logischen Wahrheit genau dann, wenn $b =_{df} c \cdot d$ und $c =_{df} a : d$ in der fraglichen Theorie akzeptierte Definitionen sind. Daß aber in der Dialektik irgendwer $a \neq a$

⁴⁴ Zum Begriff der Einsdimension vgl.: W. Reichardt: Gleichungen in Naturwissenschaft und Technik. Leipzig 1983. S. 23. Jedes Verhältnis eines Maßes m zu sich bestimmt die Einsdimension: $m : m = [1]$.

behauptet habe, ist eine bloße Imagination. Wir dürfen annehmen: Wenn alle Opponenten der Dialektik die Opposition so fröhlich führen wie Voslensky, wird es um diese Disziplin gar nicht so schlecht bestellt sein.

Gibt es eine Möglichkeit, die Frage nach dem Inhalt der Hegelschen Schlussfiguren positiv zu beantworten? Das ist sicher dann der Fall, wenn es uns gelingt, in den bestehenden Fachwissenschaften die Kategorien des Einzelnen, Besonderen und Allgemeinen anzugeben, also die philosophischen determinierten Denkbestimmungen in der wissenschaftlich gegebenen Natur- und Kulturerkenntnis zu erkennen. Mein Vorschlag dazu soll am Schluß dieser Skizze präsentiert werden. Wir wissen, daß in der klassischen Physik die **Wirkung (w)** durch die Produkte von 4 Maßarten bestimmt wird. Sie ist einerseits dem Produkt aus Zeit (t) und Energie (E) gleich und andererseits dem Produkt aus Lage (l) und Impuls (P):

$$E \cdot t = w = P \cdot l.$$

Wenn ich hier meine Rekonstruktion der Marxschen Wertlehre unterstellen darf⁴⁵, so kann eine gleichartige Feststellung für die Ökonomie getroffen werden. In ihr ist der **Wert (v)** die Maßart, die den Produkten aus Produktionsdauer (t^p) und Arbeit (A) einerseits und Gebrauchswert (N_i, Nutzen der i-ten Art) und Preis (p_i) andererseits gleich ist:

$$A \cdot t^p = v = p_i \cdot N_i.$$

Jetzt lautet die Annahme: Die Wirkung ist in der Physik die **allgemeine Maßgattung** wie in der Ökonomie der Wert. Die **einzelnen Maßarten** werden in beiden Wissenschaften durch voneinander unabhängig gegebene Messverfahren bestimmt. Die **besonderen** Maßarten werden in beiden Wissenschaften durch Definitionen eingeführt. Wenn man diese Deutung annimmt (dazu muß man die Dimensionen als inhaltslogische Intensionen voraussetzen), so kann man sagen: Physik wie Ökonomie besagen: **Die Einheit (·) des Besonderen (B, d. h. physikalisch E und P, ökonomisch A und p_i) mit dem Einzelnen (E, d. h. physikalisch t und l, ökonomisch t^p und N_i) ist dem Allgemeinen gleich.** Hegels erste Figur E – B – A wird zum inhaltslogischen Satz $E \cdot B = A!$

Die Einheit, von der in der tradierten Dialektik soviel die Rede ist, ist nach dieser Deutung das Ergebnis der logischen Handlung des Vereinens (Produktbildung), einer

⁴⁵ P. Ruben: Was bleibt von Marx' ökonomischer Theorie? In: Die ökonomische Theorie von Marx - was bleibt? Reflexionen nach dem Ende des europäischen Kommunismus. Hg. v. C. Warnke u. G. Huber. Marburg: Metropolis-Vlg. 1998. S. 13-66

inhaltslogischen Operation; die Gleichheit ist eine inhaltslogische Relation (Beziehung). Mit dieser Feststellung dürfen wir sagen: Hegels Querstriche in den Schlussfiguren sind Leerstellen für die Bezeichnung von Operationen und Relationen, was von einer theoretischen Logik natürlich zu erwarten ist. Somit gilt, wie schon bemerkt, für $E - B - A$ vielmehr $E \cdot B = A$. Wegen der Vertauschbarkeit der Faktoren gilt natürlich auch für die zweite Figur:

$$B - E - A \text{ vielmehr } B \cdot E = A$$

Für die dritte Figur Hegels kann die Vereinigung offensichtlich nicht angewendet werden. Wir müssen vielmehr die Verhältnisbildung ($:$) als zulässige Operation annehmen und können dann sagen: $E - A - B$ besagt $E : A = B$. So ist gesagt: **Das Verhältnis des Einzelnen zum Allgemeinen ist dem Besonderen gleich.** Das ist eine erfreulich neue Aussage, die die Hoffnung eröffnet, daß eine vernünftige selbstkritische Reflexion der Dialektiktradition neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnet.

Diese können nach meiner Überzeugung nur gewonnen werden, wenn die Annahme der Extensionalität (Umfangsbestimmtheit) strikt auf die formale Logik beschränkt bleibt, welche ihrerseits darum 'formal' heißt, weil sie von Klassen logischer Objekte handelt, für die *Variable* eingeführt werden (etwa die Variablen p und q für Aussagen, so daß mit der Konstanten \rightarrow (die die logische Handlung des Einschließens, des Subjungierens meint) die aussagenlogische Subjunktion $p \rightarrow q$ Gegenstand der logischen Determination werden kann. Es ist aber nicht akzeptabel, alle Logik für extensional zu halten. Speziell die Hegelsche Logik kann überhaupt nur im Rahmen der *intensionalen Logik* (der Inhaltslogik) thematisiert werden. Letztere hat seit der Aufklärung ebenso wie die extensionale Logik in G. W. Leibniz ihren Stammvater⁴⁶, wengleich sie nach der Übernahme der Forschungsinitiative in Sachen Logik durch Mathematiker seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vergleichsweise zu einem Rinnsal geworden ist. Aber sie lebt durchaus.⁴⁷

⁴⁶ Vgl. G. W. Leibniz: Fragmente zur Logik. Ausgew., übers. u. erl. v. F. Schmidt. Berlin: Akad.-Vlg. 1960

⁴⁷ Vgl.: R. Kauppi: Einführung in die Theorie der Begriffssysteme. Tampere 1967. G. Günther: Grundzüge einer neuen Theorie des Denkens in Hegels Logik. 2. Aufl., Hamburg 1978. Ders.: Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. 3 Bde., Hamburg 1976, 1979, 1980. B. Hartman: Logik und Arbeit. Sankt Augustin 1994

Wenn oben die Buchstaben E, B, A verwendet worden sind, so muß man also stets bedenken, daß sie keine Variablen bezeichnen, sondern immer nur als Abkürzungen für die Termini *das Einzelne*, *das Besondere*, *das Allgemeine* fungieren. Ihre Vorstellungsinhalte sind für die intensionale Logik vorausgesetzt. Das ist kein besonders überraschender Umstand, sondern dem erkennenden Menschen wohl vertraut. Wir alle wissen, haben durch Übung gelernt, was *eine Länge*, *eine Dauer* etc. ist. Wir können bei der Definition der Geschwindigkeit in keiner Weise auf die Kenntnis beider Intensionen⁴⁸ verzichten. Wir stellen eine Länge durch einen Meterstab, eine Dauer durch eine Uhr vor. Gerade sind wir auch dabei zu lernen, was der Terminus *ein Euro* im Unterschied zum Terminus *eine Mark* meint, eine Übung, die manche nicht ohne Kosten zu bestehen fähig sind. Und was heute *Preis* meint, werden wir ohne Gebrauch des Wortes *Euro* nicht bestimmen können. Wir gehen mithin hemmungslos mit Intensionen um und sollten daher der intensionalen Logik eine Chance geben.

Auch die Kategorieninhalte stellen wir in eben diesem Sinne vor, z. B. das Einzelne durch jedes Individuum irgendeiner Gattung, das Besondere etwa durch Arten einer Gattung, z. B. die Schimmel unter den Pferden, die Heringe unter den Fischen. Beim Allgemeinen werden vielleicht angelsächsische und insbesondere liberale Diskutanten versichern, daß es dergleichen gar nicht gebe, während der kontinentale Rousseau die *volonté générale* bereits durch ein agierendes Individuum in einer Gemeinschaft realisiert sieht und sicher weiß, daß sie keineswegs mit der *volonté de tous* identisch ist.⁴⁹ Zwar ist der allgemeine Wille nicht ein direktes Exempel für das Allgemeine. Das nennen wir in diesem Zusammenhang im Deutschen vielmehr *Gemeinwesen*. Aber er ist der Wille eben des *Gemeinwesens*, d. h. des Allgemeinen einer Gemeinschaft.⁵⁰ Ob also

⁴⁸ Ich erinnere mich, einst einen Streit ausgehalten zu haben, in dem mein Opponent heftig darauf bestand, daß "Intention" und "Intension" als synonyme Bezeichnungen gelten. So ist gesichert, daß eine intensionale Logik eine merkwürdige Intention sein muß.

⁴⁹ „Alle unterstellen gemeinschaftlich ihre Person und ihre ganze Macht dem allgemeinen Willen als oberster Leitung; alle als Gesamtheit nehmen jedes Mitglied als Bestandteil des unteilbaren Ganzen auf.“ Das ist Rousseaus Bestimmung der Gemeinschaft im Unterschied zur Gesellschaft, die in der Tat nur die *volonté de tous* kennt (in: Jean-Jaques Rousseau: Der Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des Staatsrechts. Dt. Übers. v. F. Roepke. Rudolstadt: Greifenverlag 1953, S.49). Wie die *volonté générale* über alle *citoyens* gebietet, kann jeder Staatsbürger an seiner Steuer bemerken, die einen Abzug von seinem Individualeinkommen und -vermögen ohne Rücksicht auf seinen Individualwillen bedeutet.

⁵⁰ Als es noch die Allmende gab, wusste man im Deutschen ganz gut, wovon die Rede ist. Seitdem jedoch die 'Gemeinheitsteilungen' im Gefolge der Privatisierung des Bodeneigentums nach den Befreiungskriegen absolviert worden sind, ist die Allmende verschwunden – und *das Allgemeine* ein Vorstellungspro-

den Wörtern *Einzelnes*, *Besonderes*, *Allgemeines* ein objektive (gegenständliche) Bedeutung zukomme oder – wenn man will – eine konstruierte (die auch – wie der Meterstab – objektiv ist), ist ein Erkenntnisproblem. Dass wir die Wörter aber in unserer Sprache haben, ist ein unbezweifelbares Faktum. So können sie – mit der Sprache – zugleich Gegenstand unserer inhaltslogischen Bemühungen sein. Das gilt selbstverständlich auch für die von Hegel für den Anfang seiner 'Logik' verwendeten Wörter *Sein* und *Nichts*, die ihm als gegebene Grundvorstellungszeichen dienen, um zu sagen: Der erste Satz der 'Logik' lautet: Die Einheit des Seins und Nichts ist das Werden. Ob das stimmt oder unklar ist oder nichts besagt, wird im philosophischen Meinungsstreit entschieden, der möglicherweise noch sehr lange dauern mag, manchmal sogar unterbrochen sein kann, aber mit seiner Entwicklung durch Erkenntnisbedürftige sicher auch der Dialektik einen gewissen Fortschritt einbringen wird.

blem geworden. (In England haben die 'Einhegungen' sehr viel früher begonnen. Außerdem: 1649 wurde Charles I. als Realisation der *volonté générale* im Kampfe gegen das Parlament negiert, und seitdem scheint dieses manchem zu beweisen, daß es nur die *volonté de tous* gibt.